

## Erste Predigtreihe - Diakonia, Martyria, Liturgia

### 1. Diakonia - Gründonnerstag

Liebe Schwestern und Brüder, es gibt eine Tradition, die das Leben eines Christen in drei Vollzüge einteilt: Das Glaubenszeugnis, die Feier unseres Glauben und die tätige Nächstenliebe. Ich möchte heute, morgen und übermorgen diese drei Vollzüge einmal näher beleuchten.

«Begrift ihr, was ich an euch getan habe? Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.»

Das ist ein unmissverständlicher Aufruf zur tätigen Nächstenliebe. Unser Christsein misst sich immer an dem, was wir tun bzw. wozu wir bereit sind; auch die Welt, die Andersgläubigen oder die Atheisten schauen zuerst auf die Art und Weise, wie wir den Auftrag Jesu "liebe deinen Nächsten wie dich selbst" umsetzen.

Dabei sollten wir uns davon frei machen, dass die Nächstenliebe eine einfache Sache ist. Wir stellen uns das manchmal so vor, als bräuchten wir nur in die Elendsviertel der Welt zu gehen und dort Geld und Lebensmittel zu verteilen. In unserer Phantasie sehen wir strahlende Kinderaugen und dankbare Blicke der Ärmsten.

Dabei wissen wir genau, dass das keine wirkliche Hilfe ist. Wer den Armen helfen will, der sollte ihnen Wege ermöglichen, sich eine Lebensgrundlage selbst zu schaffen. Und damit sind wir dann schon mittendrin in den Schwierigkeiten und Nöten derjenigen, die wirklich in den Armengebieten der Welt leben. Natürlich brauchen die Menschen dort auch Geld, Medizin und Nahrung - aber noch mehr brauchen die Menschen dort und in meiner direkten Umgebung persönliche Zuwendung.

Liebe ist immer etwas Persönliches - ich kann nicht lieben lassen. Stellen sie sich nur mal eine Freundschaft oder eine Ehe vor, in dem man jemand anstellt, der für Liebe und Zuwendung bezahlt wird - undenkbar. Das gilt ebenso für die christliche Nächstenliebe. Auch die christlichen Organisation wie Adveniat und Misereor und sogar die Caritas in unserem Land oder in unserer Pfarrgemeinde befreien Sie nicht von der Verantwortung für ihr persönliches Tun - man kann nicht "lieben lassen" und auch nicht "helfen lassen". Die Frage, die wir uns einst angesichts der Liebe Gottes stellen werden, ist die Frage nach meinem ganz persönlichen Tun.

Aber, wie gesagt, das ist nicht einfach. Wer ein Christ sein will, der braucht erstens Aufmerksamkeit. Wir müssen uns davon verabschieden, dass wir nur denen helfen, die uns darum bitten. Wer in unserem Dorf Not leidet, ohne dass es jemand merkt, stellt auch der Dorfgemeinschaft ein Armutszeugnis aus.

«Was kann ich denn dafür?! Das konnte doch niemand ahnen!»

Liebe Schwestern und Brüder, es ist ein derber Verstoß gegen die Nächstenliebe, keine Ahnung zu haben vom Leben derer, die hier mit uns wohnen.

Helfen ist nicht einfach. Wer Christ sein will, der braucht zweitens Einfühlungsvermögen. Bei der Fußwaschung waren die Jünger gar nicht begeistert von der Absicht Jesu. Wir sollten uns daran gewöhnen, dass wir mit unserer Hilfe oft nicht willkommen sind; dass sie oft besser im Verborgenen stattfinden sollte. Dass wir sie verstecken müssen.

Sich die Füße waschen zu lassen ist genauso, wie sich helfen zu lassen, eine sehr intime Sache. Das lässt man nicht gerne einen Fremden machen. Wer helfen will, muss die Menschen mögen und Freundschaft schließen.

«Ich habe doch schon Freunde! Warum soll ich denn mit Leuten Freundschaft schließen?»

Liebe Schwestern und Brüder, warum? Schlichtweg deshalb, weil das eine Christenpflicht ist! Wir können nicht von Nächstenliebe sprechen, wenn wir nicht bereit sind, unser Leben mit denen zu teilen, die mich brauchen.

Helfen ist nicht einfach. Wer Christ sein will, braucht drittens Mut zum Gespräch. Nachdem Petrus mit Jesus geredet hat, sieht er ein, was es mit der Fußwaschung auf sich hat. Wir sind gewohnt, schon im Voraus zu fragen: «Was soll der denn über mich denken? Vielleicht will der das gar nicht!» und so weiter. Aber was andere wirklich denken, erfahren sie erst im Gespräch - das immer Mut und Ehrlichkeit erfordert. Und wohlgedenkt: Gespräch - nicht Verhör. Es geht darum, Menschen, die mir fremd sind oder fremd geworden sind, im Gespräch (erneut) kennen- und lieben zu lernen - nicht darum, eine Akte anzulegen.

Helfen ist nicht einfach. Wer Christ sein will, braucht viertens den Trost des Heiligen Geistes. Denn Jesus hat im Abendmahlssaal auch dem Judas die Füße gewaschen - und der hat es ihm nicht gedankt, sondern ihn verraten. So werden wir auch immer wieder erfahren, dass nicht nur oft ein Wort des Dankes ausbleibt - sondern manchmal sogar Neid und Missgunst die Antwort auf unsere Hilfe sind. Aber bedenken Sie: Sie helfen ja nicht, um sich Freunde unter den Menschen zu machen - sondern um ein Freund Gottes zu bleiben. Gerade derjenige, der sich die Nächstenliebe zu Herzen nimmt, nimmt sein Kreuz auf sich.

Helfen ist nicht einfach. Aber wer Christ sein will, der erkennt in dem Gebot Jesu: "Liebet einander, so wie ich Euch geliebt" den wahren Weg zum Glück. Es gilt: Glücklich wird, wer glücklich macht.

Es geht also nicht darum, dass andere über unser Dorf sagen: «Gehen Sie da ruhig hin, da wird Ihnen geholfen» - sondern dass wir hautnah erfahren, dass der Weg zu Gott über den Nächsten geht. Amen.

## 2. Martyria - Karfreitag

Liebe Schwestern und Brüder, der zweite Glaubensvollzug - neben der Nächstenliebe und der Liturgie - ist die Martyria. Das Wort kennen wir als "Märtyrer" - Menschen, die für ihren Glauben das Leben gegeben haben. Oft wird "Märtyrer" auch mit "Blutzeuge" übersetzt - und trifft damit den Kern der Sache besser.

Märtyrer sind "Zeugen", Menschen, die ihren Glauben "zeigen" - auch wenn es sie einiges kostet, vielleicht sogar das Leben.

Vielleicht haben sie schon einmal den Satz gesagt - oder zumindest gehört: "Ich bin nicht zum Märtyrer geboren." Nun, dieser Satz ist verständlich, wer will schon gerne sein Leben lassen. Aber wenn ein Christ das sagt und es auch so meint, dann bedeutet das eine Verabschiedung des christlichen Glaubens. Denn zum Christsein gehört das Zeugnis, das Zeigen des eigenen Glaubens (koste es auch viel) genauso dazu wie die Nächstenliebe und das Gebet.

Ich kann nicht sagen: "Ja, ich bin Christ. Aber muss ich das denn unbedingt zeigen? Ich mach das lieber privat." Privates Christsein ist ein Widerspruch in sich.

Ein Medikament, das keine Wirkung zeigt, nützt nichts. Da mag der Beipackzettel noch so lange sein.

Ein Glaube, den wir "haben" - so, wie wir eine Nationalität haben oder ein Sparbuch - ist tot. Ein Glaube, der keine Wirkung zeigt, nützt nichts. Da mag das Glaubensbekenntnis noch lang sein.

Auf vielen Autobahnbrücken, Häuserwänden oder grauen Mauern sieht man immer wieder Graffiti: Irgendwelche Namen mit dem Zusatz: "Ich liebe Dich!" - Wer verliebt ist, der möchte davon der Welt mitteilen, der kann es nicht für sich behalten. Eine Liebe, die man für sich behält, keinem zeigt und allen verheimlicht, ist krank und stirbt ziemlich schnell.

Wann fangen wir an, unsere Liebe zu Gott auf Autobahnbrücken zu schreiben? Wann sind wir bereit, aller Welt mitzuteilen, dass wir einen Gott haben, der für uns sein Leben gegeben hat? Ein Glaube, der die Liebe zu Gott zum Inhalt hat, kann man nicht für sich behalten - oder dieser Glaube wird ziemlich schnell krank und stirbt.

Wieviele Menschen gibt es, die behaupten, katholisch zu sein; oder christlich oder einer anderen Religion angehören - und die schon seit Jahren kein Glaubensgespräch mehr geführt haben; nicht mal am Rande erwähnen, das sie überzeugt sind und Gott vertrauen? Wieviele von uns, die wir hier sitzen (mich eingeschlossen), trauen sich nicht, die Mauer des allgemeinen Small-Talks zu durchbrechen und von ihrer Freude zu reden?

Liebe Schwestern und Brüder, ein Glaubenszeugnis ist immer auch ein Martyrium. Wir können uns zwar einbilden, ein ganz normaler Mensch zu sein, der nicht außen vorsteht, wenn es etwas zu erleben gibt - und zusätzlich ein guter Katholik; so etwas wie ein Bonusprogramm, gratis, ohne Aufpreis. Aber wir werden feststellen, dass wir dabei Gott-los werden.

Liebe Schwestern und Brüder, es gibt kein Glaubenszeugnis ohne Martyrium; Augustinus schreibt dazu schon: «Keiner sage: Ich kann nicht Märtyrer sein, weil heute keine Christenverfolgung herrscht. Der Spruch des Apostels Paulus kann nicht entkräftet werden, denn er ist wahr; er sagt: "Alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden." Alle, sagt er, er schließt niemand aus. Willst Du die Wahrheit seiner Worte erproben, so beginne nur fromm in Christus zu leben und dann wirst Du schon sehen, dass er wahr geredet hat.»

Dabei muss das Glaubenszeugnis nicht in Worten bestehen - jemand, der verliebt ist, strahlt schon allein durch seine innere Freude aus, was ihn beseelt. Und er wird sein Leben ändern: Denn es gibt eine neue Mitte in seinem Denken und Tun.

Auch die Märtyrer haben ihr Zeugnis nicht in Worten gegeben, sondern mit ihrem Leben und der Bereitschaft, das Leben gegen ein größeres Geschenk einzutauschen. Aber das verlangt - genauso wie die Nächstenliebe - einiges an Umstellung und Umdenken. Wir haben mit unserem Glauben eine neue Mitte in unserem Leben. Darum gruppiert sich unser Denken und Tun. All die Dinge, die der Welt sinnlos und albern erscheinen, strahlen eine innere Freude aus: Das Fasten, der Verzicht gerade am heutigen Karfreitag, die Vorfreude auf die Verzeihung in der Beichte... Prozessionen, die Heiligung des Sonntags, Wallfahrten, die kirchliche Eheschließung, das Beten am Vorabend eines Begräbnisses, die Errichtung eines Hofkreuzes und so weiter...

Wir, die wir uns bemühen, Gottes Liebe zu erwidern, wissen, dass es schwer fällt, sich für seinen Glauben ans Kreuz schlagen zu lassen - dass wir aber, wie Jesus, es gerne tun. Denn im Kreuz ist Hoffnung, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Heil - weil das Kreuz Gottes Graffiti an unsere Wände, Mauern und Brücken ist, das uns sagt: "Seht, so sehr habe ich Dich lieb."

### 3. Liturgia - Ostern

Liebe Schwestern und Brüder, Nächstenliebe, das haben wir am Gründonnerstag gehört, ist nicht einfach. Sie fordert unsere ganze Aufmerksamkeit und unser ganzes Können als Mensch.

Glaubenszeuge sein - das haben wir am Karfreitag betrachtet - ist immer ein Martyrium, denn der Glaube ist nicht von dieser Welt und passt hier auch nicht so richtig rein.

Und jetzt, in der Osternacht, schauen wir auf die Liturgie - das Feiern des Gottesdienstes und des Gebetes. Konsequenterweise müsste die Predigt heute dann auch den Tenor haben: Es ist nicht einfach, mit Gott zu reden und bei der Predigt nicht einzuschlafen. Strengen wir uns also an!

Aber das ist nicht das Wesen der Liturgie - und schon gar nicht das Zentrum dieser Nacht der Auferstehung. Es ist richtig: Die Nächstenliebe und das Glaubenszeugnis bedürfen unserer ganzen Kraft. Die Liturgie, der Gottesdienst aber stellt nicht eine nochmalige Anstrengung dar, sondern ist die Quelle, aus der wir unsere Kraft schöpfen.

Liebe Schwestern und Brüder, die Art und Weise, wie Gott uns in dieser Nacht seine Kraft mitteilt, ist genauso vielfältig wie Sie es sind. Obwohl wir alle gemeinsam feiern, wendet sich Gott ihnen ganz persönlich zu und verwandelt Sie - jeden anders, aber jeden ein wenig.

1. Da ist zum einen die Botschaft der Auferstehung, die wir nicht nur im Evangelium hören, sondern die wir in der Lichterfeier darstellen - unterstützt von Schellen, Glocken, Orgel und Gesang - und gleich kommt auch noch Wasser dazu, warten sie es nur ab.

«Na, dass Jesus auferstanden ist, dass weiß ich doch. Warum muss ich mir das denn noch mal sagen lassen?»

Nun, aus dem gleichen Grund, warum sich Leute immer wieder sagen, dass sie sich lieben. Aus dem gleichen Grund, warum Kinder es lieben, gelobt zu werden. Aus dem gleichen Grund, weshalb der Künstler am Ende der Vorstellung den Applaus braucht und genießt. Es mag Menschen geben, die benutzen die Sprache nur dazu, andere zu informieren. Na, die können ja auch genauso gut Faxe verschicken.

Es gibt aber andere, die verstehen, dass es sich dabei um eine Zuwendung handelt. Es gibt viele, die können die Botschaft der Auferstehung nicht oft genug hören, zugesagt bekommen. Mit allen Sinnen, mit allem, was wir aufzubieten haben, sagen wir einander: «Ich liebe Dich!» - genauso, wie die Kirche Ihnen mit allem, was sie aufbieten kann, sagt: «Du bist gerettet! Der Herr ist auferstanden!» Das schenkt Freude - Osterfreude. Freude ist Kraft.

2. Zum anderen ist es das gemeinsame Tun, das uns hilft. Wieviele von Ihnen möchten gerne Helden der Nächstenliebe sein - aber eben nicht als einziger. Vielleicht ist das die größte Schwierigkeit in einem kleinen Dorf: Man möchte nicht der einzige sein, der sich für eine Fahrt anmeldet - "ersma" gucken, wer sonst noch mitfährt. Man möchte nicht der einzige Messdiener sein, der sich in Bewegung setzt - "ersma" gucken, ob die anderen auch loslaufen. Man möchte nicht der einzige sein, der sich in eine Liste einträgt. "Ersma" gucken, ob sich sonst noch jemand meldet. Und so weiter.

Deshalb ist es schön, hier im Gottesdienst nicht allein zu sein: Zu wissen, da stehen (sitzen oder knien) auch noch andere, links und rechts und vor mir und hinter mir. Großereignisse (wie z.B. die Seligsprechung, die Weltjugendtage oder die Kirchen- und Katholikentage) können einen Kraft und Mut geben für ein ganzes Jahr: Ich bin nicht allein. Halleluja und Dank sei Gott! Es tut gut, das zu erfahren. Es macht Mut. Und Mut ist Kraft.

3. Zum Dritten ist Gottesdienst etwas, das nicht allein von uns ausgeht. Es ist nicht nur unser Tun. Gottesdienst meint unseren Dienst an Gott genauso wie den Dienst, den Gott an uns vollzieht. Paulus sagt: «Wenn Christus von den Toten auferstanden ist, dann sind auch wir mit Ihm auferstanden». Auferstehung und das ewige Leben beginnt nicht erst in der zukünftigen Welt - so, als ob diese Welt die Wartehalle wäre, bevor es dann in der nächsten Welt so richtig abgeht. Nein, Auferstehung und ein neues Leben wird uns jetzt, hier, in diesem Gottesdienst geschenkt. Es ist so, als ob Gott mit den vielen Kerzen, die wir in Händen halten, auch in uns ein Licht angezündet hat - und es mit jedem Gottesdienst und jeder sonntäglichen Auferstehungsfeier wieder heller scheinen lässt. Gebet und Gottesdienst ist immer ein übernatürliches Geschehen, Gott erhebt uns, damit wir Ihm ein wenig näher sind. Gottes Nähe zu spüren ist Kraft.

4. Gottesdienst ist also nicht in erster Linie Pflicht - wie wir es (zum Teil) aus den Kirchengeboten her kennen; oder es von unseren Eltern gelernt haben. Gottesdienst ist die Quelle und der Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens. Von hier, aus dieser Nacht, erfahren wir, warum wir lieben sollen. Warum wir einen Nächsten, der uns innerlich vielleicht überhaupt nicht nahe ist, lieben sollen. Warum wir unseren Glauben bezeugen und zeigen sollen. Warum wir einen Glauben, der uns selbst manchmal fremd erscheint - höher stellen sollen als unseren Besitz und unsere Stellung hier im Dorf.

Denn in dieser Nacht ist unser Leben gerettet worden: Die einzige Möglichkeit, es anderen mitzuteilen, ist: Den anderen zu lieben.

In dieser Nacht bin ich gerettet worden: Die einzige Möglichkeit, innerlich nicht vor Freude zu zerspringen, ist: Es der Welt zu zeigen.

In dieser Nacht erfahren wir, dass es überhaupt keine Verpflichtung gibt; weder zur Nächstenliebe, noch zum Glaubenszeugnis, noch zum Gottesdienst. Kein Gebot und keine Vorschrift: Allein das Verlangen nach Freude, nach Mut und die Sehnsucht nach der Nähe Gottes führt uns hierher. Amen.

## Zweite Predigtreihe - Liturgie als Mysterium

### 1. Palmsonntag - Warum die Kirche Mysterienspiele feiert

Liebe Schwestern und Brüder,  
mit dem Palmsonntag beginnt eine ganz besondere Zeit im Kirchenjahr: Die Heilige Woche. Während wir hier in Nordwesteuropa eher das Gefühl haben, Weihnachten sei der Höhepunkt des Kirchenjahres, sieht man vor allem in den südlichen Ländern gerade dieser "Heiligen Woche" mit größten Erwartungen entgegen. "Santa Semana" - die Heilige Woche z.B. in Spanien - ist eine Zeit der buntesten Bräuche.

Das gilt auch für uns. Den **Palmsonntag** feiern wir mit einer Palmprozession, wir halten Zweige in den Händen, morgen haben wir sogar einen Esel dabei, und ziehen in die Kirche ein wie damals Jesus mit seinen Jüngern in Jerusalem.

Am **Gründonnerstag** begehen wir die Feier des letzten Abendmahles mit der Fußwaschung - ein handgreiflich-konkretes (und für die, die ihre Füße hinhalten, immer auch etwas peinliches) Mysterienspiel. Außerdem ist die Uhrzeit (bei uns 20.00 Uhr) einmalig: Während in den letzten beiden Jahrtausende eine Heilige Messe immer nur am Vormittag erlaubt war (weil Jesus am frühen Morgen auferstand und die Messe immer Feier der Auferstehung war), feierte die Kirche schon immer nur am Gründonnerstag eine Abendmesse - zur Erinnerung an das Abendmahl.

Das gleiche gilt für den **Karfreitagsgottesdienst**: Um 15.00 Uhr, den Berichten der Evangelien zufolge die Zeit des Todes Jesu, begehen wir einen der beeindruckendsten Gottesdienste, die Karfreitagsliturgie. Mit der Passion, die mit verteilten Rollen gelesen wird und der Kreuzverehrung. In aller Stille, ohne Orgel, Glocken und Schellen.

Und dann vor allem die **Osternacht** - was ist in dieser Nacht nicht alles anders ist als in anderen Nächten!

Warum tut die Kirche das? Warum spielt sie fast wie im Theater Szenen nach? Palmprozession, Fußwaschung, Kreuzverehrung und Feuer in der Nacht? Warum "spielen" wir Dinge, die seit fast zwei Jahrtausenden "aus und vorbei" sind?

Deswegen, liebe Schwestern und Brüder, weil das Geschehen, das schon so lange her ist, eben nicht "aus und vorbei" ist - und die Kirche "spielt" diese Szenen auch nicht. Es geht auch nicht darum, an etwas zu erinnern, das fast schon vergessen ist. Ja, diese Szenen erinnern uns. Aber sie erinnern uns an etwas Gegenwärtiges (so, wie auch ein Handyklingeln uns an einen Termin erinnern kann, der **jetzt** ansteht).

Was wir hier feiern, vollzieht sich in diesen Augenblicken an uns. Was zu unserem Heil vor 2000 Jahren geschah, ist nicht aus, vorbei und vergangen; Leid, Tod und Auferstehung leben in der Kirche weiter. Wer (durch die Taufe) in den Raum der Kirche tritt, der hat Anteil an Jesu. An seiner Auferstehung, an den Höhen und Tiefen seines Lebens: Palmsonntag und Karfreitag, Jubel und Leid, Tod und Hoffnung.

Es ist tatsächlich die Kirche - und nicht meine eigene Vorstellung - die mir diesen Anteil schenkt. Gott gab alles, was er für uns getan hat, in die Hände der Kirche: "Was ihr bindet, ist gebunden" sagte er - und allein die Kirche verbindet uns nun mit dem, was an uns geschehen soll.

Die Kirche spielt kein Theater - sie vergegenwärtigt.

Ja, wir stehen jetzt schon auf - uns wird hier schon ewiges Leben geschenkt, immer wieder neu. Wir "gedenken" nicht nur (wie z.B. in der evangelischen Kirche), sondern wir haben An-Teil. Wir werden durch die Vollmacht der Apostel und somit der Kirche "eingebunden".

Aber wir werden auch eingebunden in das Leiden Jesu; in den Spott, den er ertragen musste.

Für Palmsonntag heißt das ganz konkret, dass jetzt eine Entscheidung von mir verlangt wird: Entweder ich schlage mich auf die Seite der Menge - mal jubelnd, mal verurteilend, aber von allem nicht wirklich mitgenommen. Distanziert. - Oder ich stelle mich auf die Seite Jesu - ziehen mit ihm ein auf einem Esel. Wir wissen, dass der Jubel der Menge hohl war - nicht verlässlich, trügerisch und gefährlich. Geselle ich mich zu Jesus, so wird sich auch für mich der Jubel bald in "kreuziget ihn!" verwandeln. Aber wir bauen nicht auf diesen Jubel - wir bauen auf Jesus. Wir erklären uns bereit, mit ihm nach Jerusalem zu ziehen, mit ihm zu leiden und zu sterben. Um mit Ihm ewiges Leben zu erhalten. Amen.

## 2. Gründonnerstag - Die Mysterienspiele vermitteln Wirklichkeit

Liebe Schwestern und Brüder, am Palmsonntag habe ich davon gesprochen, dass alles, was wir in dieser Heiligen Woche begehen, zwar anscheinend gespielt wird - so wie heute auch die Fußwaschung - aber dass dieses "Spielen" nichts anderes ist als die äußere, sichtbare Seite der unsichtbaren Wirklichkeit: Das, was wir feiern, ist unter uns lebendig, wirklich, gegenwärtig.

Das gilt auch für den Gründonnerstag - und für die Eucharistiefeier. Oft wird der katholischen Kirche von evangelischen und evangelikalen Christen vorgeworfen, sie würde *"immer wieder neu"* das Opfer Christi feiern, und dabei so tun, als wenn das eine Opfer Christi am Kreuz nicht genug gewesen ist. Dabei steht doch im Hebräerbrief: (Hebr. 7,26) "Ein solcher Hoherpriester war für uns in der Tat notwendig; (...) einer, der es nicht Tag für Tag nötig hat, wie die Hohenpriester zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen und dann für die des Volkes; denn das hat er ein für allemal getan, als er sich selbst dargebracht hat."

Weil es in der evangelischen Kirche keinen wirklichen Begriff von Kirche hat, ist dort auch die Kirche nicht der Raum des Heils, in dem all das gegenwärtig ist, was Christus bewirkt hat. Deshalb glauben die evangelischen, wir würden ständig etwas wiederholen. Für evangelische Christen ist die Kirche eine Gemeinschaft von Menschen, die gemeinsam glauben. "Ach, Du glaubst auch an Christus? Dann lass es uns doch gemeinsam tun!" - "Schade - Du hast eine andere Vorstellung von Christus? Dann gründe doch Deine eigene Glaubensgemeinschaft!" - In der katholischen Kirche ist die Kirche

aber mehr: Sie ist **Leib Christi**. Das Opfer Christi lebt in der Kirche - wie ein Duft, der in der Luft liegt, der bleibt und nicht vergeht und der unsere Sünden überdeckt und aufhebt.

Das einzige, was wir nun tun müssen, ist diesen Duft einzuatmen, in uns aufzunehmen. Anteil erhalten am Leib Christi. Um mit Ihm zu sterben und mit Ihm aufzuerstehen.

Dazu reicht es nicht, an Palmsonntag ein paar Palmwedel in die Hand zu nehmen - dadurch wird kein Mensch erlöst. Am Karfreitag das Kreuz zu verehren ist ein Ausdruck unserer Erlösung - aber die Kreuzverehrung *bewirkt* sie nicht. Das Gleiche gilt für das Entzünden der Kerzen in der Osternacht oder für den Empfang des Taufwassers. Es reicht nicht, die Schrift zu lesen und sich innerlich mit dem zu verbinden, was dort geschrieben ist. Denn nicht wir schaffen die Erlösung - Gott gibt uns den Anteil daran. Durch das, was Jesus am Gründonnerstag der Kirche geschenkt hat:

Schauen wir auf das heutige Evangelium: Die Fußwaschung, die im Johannesevangelium an die Stelle der Eucharistie tritt, wird von Petrus zunächst abgelehnt. "Du, Herr willst mir die Füße waschen?!" ruft er, und Jesus verrät ihm das Geheimnis der Eucharistie: "Wenn Du Dir nicht die Füße waschen lässt - wenn Du nicht die Eucharistie empfängst - hast Du keinen **Anteil** an mir." Der Gründonnerstag, die Eucharistie, ist die Feier der Anteilnahme: Durch jeden Kommunionempfang werden wir hineingenommen in die Wirklichkeit der Kirche.

"Dann Herr, (wasche) mir nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt!" meint Petrus, als er versteht, worum es in der Eucharistie geht. Doch Jesus wehrt ab: "Wer vom Bade kommt, ist ganz rein und braucht sich nur noch die Füße zu waschen." - Vom Bade - das ist die Taufe. In der Taufe sind wir in die Kirche aufgenommen worden - nicht nur in die Gemeinschaft der Kirchensteuerzahler, sondern vor allem in die Teilhabe am Erlösungsgeschehen Jesu. Wir sind Leib Christi geworden - durch die Kirche.

Erneuert, am Leben erhalten wird diese Wirklichkeit durch den Empfang der Eucharistie: Der Leib, der verhöhnt wurde, geschunden und getötet, wird uns in der Kommunion angeboten. Wenn der Priester spricht: "Der Leib Christi!", so ist das eher eine Frage: "Das ist der Leib, der gestorben ist für die Sünden der Welt. Willst Du den Leib empfangen und mit ihm eins werden?" Und unsere Antwort lautet: "Amen, ja ich will!".

Vertuen wir uns nicht: Es verlangt eine Entscheidung von uns, die Konsequenzen hat. Wenn uns der Priester im Karfreitag den Leib Christi zeigt und fragt: "Der Leib Christi!?", dann bedeutet unser "Amen!": "Ja, ich will Teil dieses Leibes werden. Ich will Anteil haben an dem Leib, der verhöhnt, verspottet, gequält und misshandelt wurde. Ich will Anteil haben an Jesu Leiden und Tod."

In der Osternacht wird uns der selbe Leib dargeboten: Der Leib, der herrlich, auferstanden und mächtig über Zeit und Raum ist, der Leib des Auferstandenen. Und wieder fragt uns der Priester: "Der Leib Christi!?", Überlegen Sie sich gut, ob sie "Amen!" sagen. Denn das bedeutet, dass sie für diese Welt gestorben sein wollen - und nun für Gottes Welt leben. Anders sein wollen. Neu geschaffen, mit anderen Dimensionen und Werten. "Amen! Ich will teilhaben an dem Leib der Auferstehung!" wird unser Leben verändern.

Lieber Schwestern und Brüder, wenn die Kirche immer wieder auffordert, regelmäßig an den Eucharistiefiern teilzunehmen, dann nicht deshalb, weil volle Sonntagsgottesdienste ein schönes Gefühl vermitteln. Es geht um Ihr Heil: Sie haben nur Anteil daran, wenn Sie sich mit dem Leib Christi vereinen - den eucharistischen Leib und mit dem Leib, der die Kirche ist. Nehmen Sie das nicht nur als ein schönes Bild - es ist eine wunderbare aber auch zugleich herausfordernde Wirklichkeit. Machen Sie sich wirklich Sorgen um das Heil derer, die zu unseren Gottesdiensten nicht mehr kommen? Um nichts weniger geht es.

Liebe Schwestern und Brüder, dass es im ersten Gebot der Kirche heißt: "Empfange mindestens einmal im Jahr die Heilige Kommunion - und wenn es nur einmal ist, dann auf jeden Fall zu Ostern!" bedeutet nichts anderes als: "Habe Anteil an dem, was Gott getan hat - Dein Leben hängt davon ab." Wenn ich jetzt gleich den Vertretern der Gemeinde die Füße waschen werde, ist das nur ein Zeichen. Ein Zeichen für, das unsichtbar gleich in Wandlung und Kommunion geschieht: Die Eucharistie "geronnenes Heil - gegeben für Euch." die uns sein werden lässt wie Christus. Eher könnte diese Welt ohne die Sonne existieren, als ohne dieses Geschenk. Amen.

### 3. Karfreitag - Warum Karfreitag zu Ostern gehört

Liebe Schwestern und Brüder, nehmen wir den Gedanken noch einmal auf: Die Kirche feiert die Geheimnisse des Glaubens in dieser Heiligen Woche bildhaft und eindrucksvoll, mystagogisch und fast schon theatralisch, um der verborgenen Wirklichkeit ein erfahrbares Äußeres zu geben. Auch heute haben wir davon wieder erleben und erfahren können: In der Passion - in der Kreuzverehrung - in der aufs wesentliche reduzierten Gestalt dieses Gottesdienstes.

Das Leiden und Sterben Jesu ist nicht vergangen - es lebt in der Kirche fort, und wir nehmen daran teil.

Das ist seltsam - gerade am heutigen Tag. Jesus ist doch auferstanden! Das Leid hat doch ein Ende - wir singen es doch schon übermorgen: "Lasst uns erfreuen herzlich sehr - verschwunden sind die Nebel all - es glänzt der lieben Sonne Strahl! Wo ist, o freudenreiches Herz, wo ist dein Weh, wo ist dein Schmerz?" (GL 585)

Warum dann noch Karfreitag so, wie wir es gerade tun, "feiern"? Warum das Leid und die Trauer noch wieder hervorkramen, wo doch schon längst Ostern ist?

Weil, liebe Schwestern und Brüder, Ostern und Karfreitag nicht zwei Ereignisse sind. Weil Ostern nicht Karfreitag ausgelöscht hat. Weil Leid und Auferstehung zwei Seiten der gleichen Medaille sind:

Wer sich - wie wir schon an Palmsonntag und Gründonnerstag gehört haben - in den Raum der Kirche begibt, auf die Seite Jesu schlägt und sich mit seinen Leib vereint, der macht sich die Welt zum Feind. Der stirbt für das normale Leben. Wer an der Auferstehung teilhaben will, der wird leiden.

Alle, die sich auf die Seite der Erlösten stellen, werden zu Verfolgten. Entweder im buchstäblichen Sinne in den großen Christenverfolgungen der Vergangenheit und - vergessen wir es nicht - auch der Gegenwart im z.B. im Sudan, oder in Saudi-Arabien. Oder wir werden verspottet, weil wir Fronleichnam "einem Stückchen Brot nachlaufen", wir werden verschmäht, weil wir einem "ewig gestrigen Papst" zustimmen, wir werden verklagt, weil wir die Tötung von ungeborenen Babys als Mord bezeichnen, wir werden strafrechtlich verfolgt, weil wir die Ehe als "Verbindung von Mann und Frau" bezeichnen - und eben nicht zwischen zwei Männern. Wir werden ausgegrenzt, weil wir uns nicht für eine attraktive Wochenendveranstaltung entscheiden können, die uns keine Gelegenheit zum Messbesuch mehr lässt.

Wir werden, wenn wir uns auf die Seite Jesu stellen, um das Leid nicht herumkommen - auch um körperliches Leid nicht, auch nicht um Krankheit und Tod.

So heißt es auch in den Osterliedern: "Verklärt ist alles Leid der Welt!" - Nicht weggenommen sonder verklärt - klar, also durchsichtig geworden auf den hin, der uns im Leid aufscheint: der Auferstandene.

Sie sind herzlich eingeladen, gleich den Leib des Herrn zu empfangen. Nur dadurch erhalten Sie Anteil an Seiner Auferstehung. Aber seien sie gewarnt: Dieses neue Leben bedeutet auch neues Leid. Nicht, weil Gott es so will (manchmal wird er sogar von denen, die das alles nicht verstehen, als sadistischer Gott bezeichnet), sondern weil die Welt es so will: Es gibt kein Frieden mit Gott und einen Frieden mit der Welt. Ihr könnt nicht beidem dienen, Gott und dem Mammon. Wählt Ihr den Frieden und das Ansehen in der Welt, werdet Ihr an Eurer Gottlosigkeit leiden. Wählt Ihr Gott, so werdet Ihr an der Welt leiden.

Allerdings ist das Ansehen und das Versprechen, das Euch die Welt gibt, nicht wirklich erfüllend, nur von kurzer Lebensdauer und immer auf Kosten anderer. Und das Leiden an der eigenen Gottvergessenheit schwerwiegend und endlos.

Der Anteil am Leben Jesu aber ist erfüllend und ohne Ende. Das Leiden an der Welt, das damit einhergeht, ist nur kurz. Manchmal schmerzvoll, aber nicht von Dauer.

Wählen Sie, liebe Schwestern und Brüder, wenn Sie hier zu Kommunion gehen. Wählen Sie den Kelch des Heiles und das Brot des Lebens. Amen.

## 4. Ostern - Was Auferstehung wirklich heißt

Liebe Schwestern und Brüder! Auferstehung - ein schönes Wort. Wir reden davon, wenn wir einen lieben Verstorbenen verabschieden: "Wir erwarten die Auferstehung der Toten. Dann werden wir uns wiedersehen."

Dagegen sprechen die Theologen und Schulbuchautoren aber auch von einer Auferstehung, die jetzt schon in unserem Leben geschieht. "Auferstehungserfahrungen" werden dort gesammelt:

Eine junge Frau, vom Leben enttäuscht, den Drogen verfallen, sich selbst verkauft und vom Leben verschmäht, fasst durch ein Wort der Zuneigung wieder neuen Mut, bringt ihr Leben mit Hilfe eines liebenden Menschen wieder in Ordnung. Sie beginnt ein neues Leben - wie "auferstanden". - Ein Mann wird bei einem Autounfall schwer verletzt, bleibt schwer behindert, verliert seine Arbeitsstelle und fällt in ein tiefes Loch der Hoffnungslosigkeit. Ein Freund rät ihm, sein Leid durch schreiben von Erzählungen zu verarbeiten. Er wird ein erfolgreicher Schriftsteller - "Auferstehung". - Bei einem Familienvater wird Krebs diagnostiziert. Ein verzweifelter Kampf beginnt, Bestrahlung, Chemotherapie und Operationen. Nach langen Jahren, in der die Familie alle ihre Kraft zusammen nehmen muss, wird er schließlich als geheilt dem Leben zurückgegeben.

Alles das, liebe Schwestern und Brüder, sind sehr wohl "Bilder von Auferstehung", Gleichnisse, die anrühren und ermutigen. Sie geben uns einen "Vorgeschmack" auf die Herrlichkeit, die uns verheißen ist - nicht erst in ferner Zukunft, sondern heute schon.

Oder denken Sie an die Nationalhymne der ehemaligen DDR: "Auferstanden aus Ruinen!" Auch Länder können auferstehen. Wenn auch, wie bei der DDR, das neu gewonnene Leben nicht immer von langer Dauer ist.

Aber: Alles das, ist **nicht** die Auferstehung, die **wir** feiern. Auferstehung, in der nichts anderes geschieht, als dass dieses vergängliche Leben noch eine Fristverlängerung bekommt, einen neuen Schub oder eine neue Hoffnung, so wie bei der Auferweckung des Lazarus, ist nicht das, was wir heute Nacht feiern.

Auferstehung - das heißt vielmehr, die Wirklichkeit dieser Welt hinter sich zu lassen und in einer neuen - göttlichen - Wirklichkeit leben. Auferstehung - das meint, in den Raum der Kirche einzutreten, mit ihr **ein Leib** zu werden - Leib Christi. Nicht ohne Grund ist die Nacht der Auferstehung - die Osternacht - die Nacht der Taufen. Wer mit der Taufe Teil der Kirche wird, dem wird Auferstehung und ewiges Leben geschenkt.

Auferstehung - das heißt, ab jetzt nicht mehr **für** die Welt zu leben (obwohl wir weiterhin **in** dieser Welt sind) - die Maßstäbe der Welt aufzugeben und in einer neuen Seinswirklichkeit zu leben. Wir leben jetzt nicht mehr das Leben eines sterblichen Menschen. Wir leben jetzt das Leben Jesu.

Wer "Auferstehung" so wie in den oben genannten Beispielen erlebt, ist glücklich zu preisen - gewinnt aber nur ein Leben zurück, dass immer noch in der Angst vor einem neuen Schicksalsschlag lebt. Wirkliche Auferstehung heißt, den Tod nicht mehr zu fürchten. "Gepriesen bist Du, Herr unser Gott, für unseren Bruder Tod, den kein Mensch je entrinnen kann." Franziskus bezeichnet das Schlimmste, was angeblich einem Menschen passieren kann, nun als "Bruder". Denn wir leben jetzt ein anderes Leben: "Der zweite Tod tut ihm kein Leide an."

Auferstehung, das heißt: Wir sind jetzt Leib Christi. Wir haben sein Leben, das uns in der Taufe geschenkt worden ist, dieses Jahr durch unsere Osterkommunion erneuert. Wir sind Leib Christi, Kirche, und dadurch erlöst. Auferstehung gelingt nicht ohne die Osterbeichte und die Osterkommunion.

Auferstehung, das heißt: Wir haben auch Anteil am Leiden Christi, denn die Welt will uns nicht so einfach loslassen - sie wird unser neues, auferstandenes Leben zurückfordern. "Wollen die alten Freunde uns halten und uns zur Seite ziehn, sagen wir ihnen, wem wir jetzt dienen, weisen sie hin auf ihn. Und wenn sie höhnen, uns übertönen, wenn sie uns niederschrein, laden wir eben durch unser Leben still zu dem Feste ein." (Lied: Leben im Schatten, Text: M. Siebald).

Auferstehung heißt vor allem, dass wir bis in den Tagesablauf hinein ein anderes Leben führen, nicht mehr dem Mammon dienen, sondern Gott: Dass wir beten, den Sonntag feiern, aus den Sakramenten leben und deshalb den Nächsten lieben, ihm dienen und uns für ihn hingeben können. Dass wir uns in Gott freuen; die Osterfreude verspüren und teilen, mitteilen! - Auch wenn die Welt (und vor allem die Deutschen) glauben, Klagen sei eine Tugend.

Der Ruf, der die Welt durchheilt, ist nicht der Ruf "Völker, hört die Signale" oder "Wir sind das Volk" oder "Ich bin wichtig" oder "Erkenne Dich selbst" oder "Denke positiv!" - sondern allein: "Jesus Christus ist auferstanden. Ja, er ist wahrhaft auferstanden. Halleluja!" Amen.